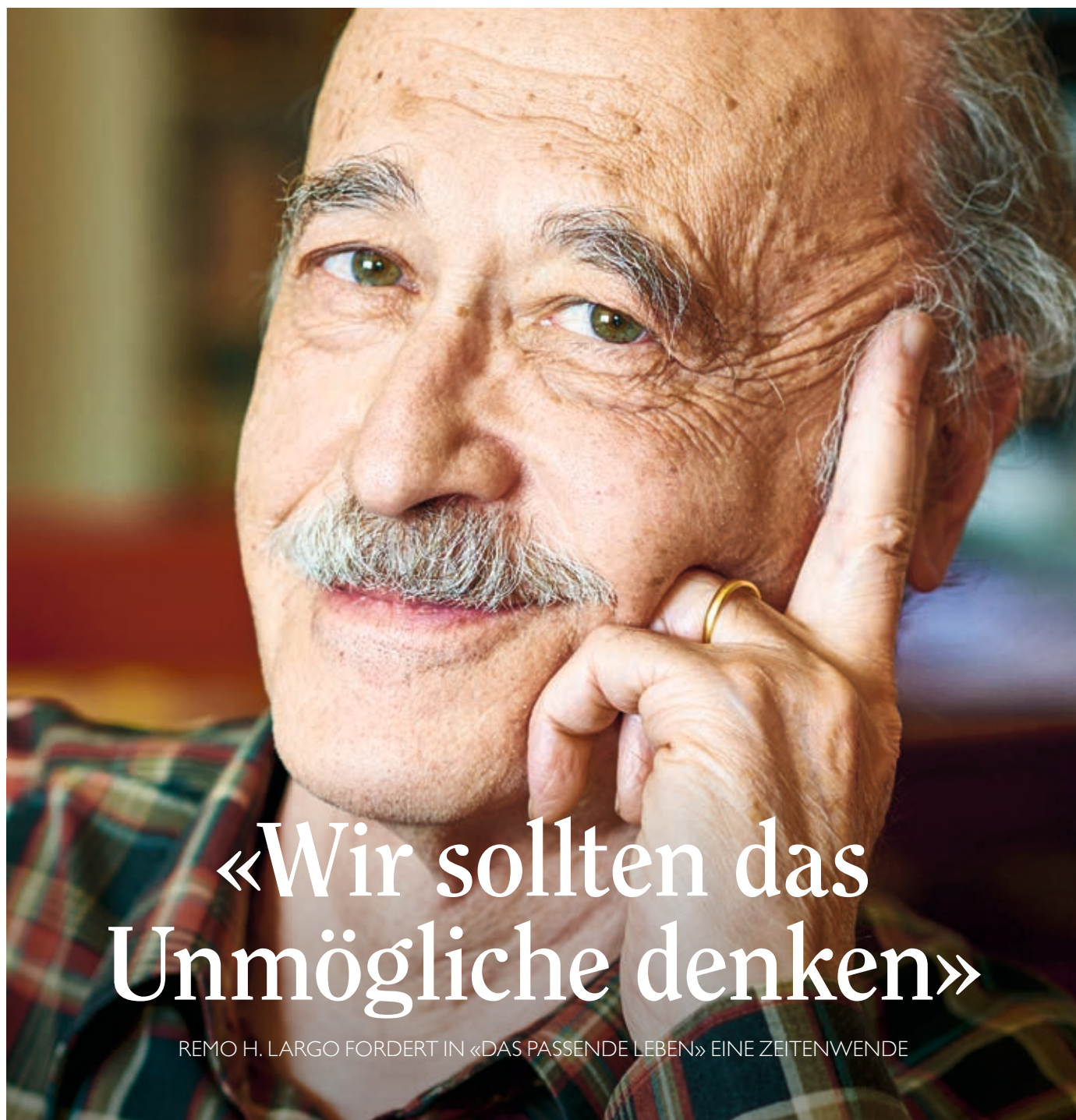


DAS MAGAZIN DER
BUCHHANDLUNGEN
VON ORELL FÜSSLI

orell
füssli

Lesen

NR. 2/2017
IHR PERSÖNLICHES
EXEMPLAR –
MIT WETTBEWERB!



«Wir sollten das
Unmögliche denken»

REMO H. LARGO FORDERT IN «DAS PASSENDE LEBEN» EINE ZEITENWENDE

Dossier: Sehnsuchtsorte

MIT BÜCHERN AN ORTE, DIE UNS
WEHMÜTIG MACHEN

König der Cliffhanger

DIE SIEBENBÄNDIGE CLIFTON-SAGA
VON JEFFREY ARCHER

**Geschichten, die das
Leben schrieb**

FASZINIERENDE SCHICKSALE



«Wir sollten das Unmögliche denken»

II INTERVIEW

Es gibt wohl kaum Eltern, die noch nie vom Zürcher Kinderarzt und Entwicklungsspezialisten Remo H. Largo gehört haben – seine Bücher über die verschiedenen Phasen der Kindheit und über Erziehung sind Standardwerke. Nun hat der 74-Jährige ein Buch verfasst, das weit über sein bisheriges Thema hinausreicht: «Das passende Leben» zeigt auf, wie wir Erfüllung finden können.

INTERVIEW: MARIUS LEUTENEGER FOTOS: ERWIN AUF DER MAUR

Was hat Sie motiviert, «Das passende Leben» zu verfassen?

Remo H. Largo: Im Grund genommen begann die Arbeit an diesem Buch bereits in meiner Pubertät. Ich wollte schon immer den Menschen besser verstehen, und in meiner 40-jährigen klinischen und wissenschaftlichen Tätigkeit durchlebte ich diesbezüglich einen Prozess, dessen Einsichten ich jetzt festgehalten habe.

Im Zentrum von «Das passende Leben» steht das Fit-Prinzip. Wie lässt sich dieses kurz zusammenfassen?

Es handelt sich dabei um ein Grundgesetz alles Lebendigen, das Fit-Prinzip gilt fürs Bakterium ebenso wie für den Menschen. Jedes Lebewesen ist ein Unikat und versucht, eine möglichst hohe Übereinstimmung mit seiner Umwelt zu finden. Eigentlich verfolgen alle Lebewesen seit 600 Millionen Jahren nichts anderes als das Ziel, ein passendes Leben zu führen.

Sie beschreiben das Urbedürfnis des Menschen, sein ureigenes Wesen zu verwirklichen und seine individuellen Kompetenzen nutzen zu können. Selbstverwirklichung ist heute ein Schlagwort. Ist es heute denn auch einfacher, dem Fit-Prinzip nachzuleben?

Selbstverwirklichung ist tatsächlich ein aktuelles Thema, etwa in der Arbeitswelt. Es geht beim Fit-Prinzip aber nicht nur um den Beruf, sondern um alle Lebensbereiche. Ich gehe davon aus, dass es sechs Bedürfnisse gibt, die uns umtreiben: Existenzielle Sicherheit, körperliche Integrität, Geborgenheit, Anerkennung und sozialer Status, Leistung und eben auch Selbstentfaltung. Die Bedürfnisse unterscheiden sich in ihrer Ausprägung von Mensch zu Mensch, ebenso unterscheiden sich die Fähigkeiten, etwa die sprachlichen. Diese Individualität mit der Umwelt in Einklang zu bringen, ist einerseits einfacher geworden, etwa bezüglich existenzieller Sicherheit – und andererseits viel schwieriger. Wir

Remo H. Largo

kam 1943 in Winterthur zur Welt. Er studierte Medizin an der Universität Zürich und Entwicklungspädiatrie an der University of California in Los Angeles. 1981 habilitierte er in Kinderheilkunde. An der Universitäts-Kinderklinik Zürich leitete er ab 1978 die Abteilung «Wachstum und Entwicklung» und von 1987 bis 1993 die allgemeine Poliklinik. Einem breiten Publikum wurde er bekannt als Autor von populär-wissenschaftlichen Fachbüchern, in denen es vor allem um die Entwicklung von Kindern geht – und darum, was diese Entwicklung für die Erziehung und das schulische Lernen bedeutet. Sein erstes Buch «Babyjahre», das 1993 erschien, hat sich mittlerweile über eine Million Mal verkauft. Remo H. Largo ist Vater von drei erwachsenen Töchtern und Grossvater von vier Enkelkindern. Er lebt in der Ostschweiz.

stehen untereinander in einem ständigen Wettbewerb, müssen uns immer wieder aufs Neue als Partner und Arbeitskraft bewähren und laufen dauernd Gefahr, aus allen Beziehungsnetzen herauszufallen und sozial zu vereinsamen.

Aber ist das nicht seit jeher so, dass uns die Anforderungen der Umwelt stark herausfordern?

Doch, Druck gab es immer. Aber der ganz grosse Unterschied ist, dass der Mensch während 200'000 Jahren in überblickbare Lebensgemeinschaften integriert war. Dort waren alle miteinander vertraut, und die Stärken und Schwächen des Einzelnen wurden akzeptiert. Heute leben wir in einer anonymen Massengesellschaft und in Kleinfamilien. Uns fehlen Geborgenheit, soziale Anerkennung und Stellung.

Idealisieren Sie das Leben in der Sippe oder im kleinen Dorf nicht ein wenig? Das enge Zusammenleben führte ja auch zu vielen Zwängen.

Es war ein konfliktreiches Leben. Man wurde ständig kontrolliert, es war klar, was man tun darf und was nicht. Aber man sollte eben nicht nur diese negativen Seiten sehen. Besonders wichtig ist, dass man nie herausfallen konnte aus der Gemeinschaft. Heute leben wir hingegen einen extremen Individualismus auf Kosten der Solidarität. Wir geniessen viele Freiheiten, bleiben aber allein. Daher erreichen wir nie einen Zustand, in dem wir uns wirklich sicher und geborgen fühlen.

Heute zieht es aber die grosse Masse von Menschen in Megacities – und damit in ein anonymes Leben fernab einer natürlichen Umwelt. Städte haben offenbar fast magnetische Wirkung auf uns. So falsch kann es ja eigentlich nicht sein, wenn wir diesem Impuls folgen.

Ja, die meisten nehmen an, dass sie ihre Bedürfnisse in der Megacity besser abdecken können und dass es gut ist, der Enge eines Dorfs zu entfliehen. Aber sie realisieren nicht, was dieser Schritt über



diese vermeintlichen Freiheiten hinaus mit sich bringt. Emotionale Not und soziale Vereinsamung werden kompensiert mit Konsum und Unterhaltung. Und das fängt ja schon ganz früh an: Heute sitzt der Siebenjährige in seinem Zimmer und macht Online-Spiele, statt mit anderen Kindern zu spielen. Der ursprüngliche Sinn der Kultur war, dass sich alle beteiligen, vom Kind bis zum Greis. Damit war die Kultur ein Bindemittel der Gemeinschaft. Innerhalb weniger Generationen ist die gelebte Kultur in einer globalisierten Unterhaltungskultur und in universellen Wertvorstellungen aufgegangen.

Sie führen die Leserinnen und Leser umfassend an Ihre These heran. «Das passende Leben» ist daher auch eine gute Einführung in die Geschichte des Menschen: Sie stellen seinen biologischen und soziokulturellen Werdegang dar. Ihrer Ansicht nach sind unsere sozialen, körperlichen und psychischen Bedürfnisse immer noch die gleichen wie vor 100'000 Jahren. Passen sich diese der Entwicklung tatsächlich nicht an?

Nein, wir sind immer noch dieselben wie vor 100'000 Jahren. Gesellschaft und Wirtschaft aber haben wir in den letzten 150 Jahren so dramatisch verändert, dass sie immer weniger zu uns passen. Der Mensch ist nicht für eine Massengesellschaft gemacht.

Aber verändert eine Innovation wie die Antibabypille unsere Bedürfnisse nicht ganz grundlegend?

Die Antibabypille ist ein gutes Beispiel dafür, wie der Fortschritt unser Leben verändert, wir aber die soziale Umwelt nicht daran anpassen. Kinder kommen heute nicht mehr schicksalhaft auf die Welt. Frauen können bestimmen, ob sie Kinder haben wollen oder nicht. Wird der Spagat zwischen Beruf und Familie zu gross, verzichten sie auf Kinder. Die skandinavischen Länder machen uns vor, wie

«UNSERE EMOTIONALE UND SOZIALE BEDÜRFNISSE KÖNNEN WIR NUR IN EINER GEMEINSCHAFT VERTRAUTER MENSCHEN AUSREICHEND BEFRIEDIGEN.»



DAS PASSENDE LEBEN
Remo Largo
480 Seiten, CHF 28.90
S. Fischer



Gesellschaft und Wirtschaft und familienfreundliche Lebensformen durchaus vereinbar sind – wohlverstanden ohne ökonomische Einbussen.

Also müsste die Gesellschaft mehr Rücksicht auf die Frau nehmen?

Nicht nur! Man spricht hauptsächlich über die Frau und merkt dabei gar nicht, in welcher Misere der Mann steckt. Die Rollenverteilung von Frau und Mann hat sich in den vergangenen 50 Jahren grundlegend verändert. Heute haben wir eine Dienstleistungsgesellschaft, die den Frauen sprachlich und sozial besser entspricht, und es gibt kaum mehr Berufe, in denen Männer körperlich arbeiten können. Wie geht es einem Mann, der etwa als Schreiner arbeiten möchte und der jetzt in einem Büro vor dem Bildschirm sitzt?

Unter den vielen Forderungen, die Sie in Ihrem Buch formulieren, ist auch jene nach einer grundlegenden Erneuerung des Bildungswesens. Warum wäre das wichtig?

Heute scheint das Bildungswesen nur eine Aufgabe zu haben: Arbeitskräfte für die Wirtschaft bereitzustellen. Aber das ist nicht Bildung. Echte Bildung besteht darin, das Kind in allen Entwicklungsbereichen zu fördern, vor allem auch in den sozialen. Wenn wir möchten, dass aus einem Kind ein sozial kompetenter Erwachsener wird, geht das nicht, indem Eltern und Lehrer ihm sagen, wie es sich verhalten soll. Kompetent wird das Kind nur über selbstbestimmte soziale Erfahrungen mit anderen Kindern. Selbstbestimmtes Lernen ist auch kindgerechtes Lernen. Hier in der Nähe gibt es seit 30 Jahren die Villa Monti, eine alternative Schule mit etwa 100 Kindern. Dort kennt man weder einen Stunden- noch einen Jahresplan und auch keine Noten. Die Kinder bestimmen selber, wie sie lernen wollen. Brauchen

sie Hilfe, stehen ihnen Lehrer zur Verfügung. Am Ende gehen diese Kinder genauso ans Gymnasium wie jene aus den öffentlichen Schulen – aber sie werden ganz andere Erwachsene, mit einem guten Selbstwertgefühl, einer guten Selbstwirksamkeit und hoher sozialer Kompetenz. Damit will ich nicht sagen, man müsse die Volksschule umkrempeln, aber darauf hinweisen, dass kindgerechtes Lernen in der Schule möglich ist.

Der neue Lehrplan 21 setzt auf die Stärkung von Kompetenzen statt auf das Auswendiglernen von Fakten. Ein Schritt in die richtige Richtung?

Ich finde nicht. Exemplarisch ist der Streit über die Fremdsprachen. Es ist ein pädagogischer Irrweg zu glauben, man könne Primarschülern auf die heute praktizierte Weise zwei Fremdsprachen beibringen. Kinder verfügen bis ins Alter von etwa zehn Jahren über die wunderbare Gabe des sogenannten synthetischen Spracherwerbs. Wie lernt ein Kind aus dem Kosovo im Kindergarten innerhalb von 6 bis 12 Monaten Schweizerdeutsch? Es hat nie Wörter auswendig gelernt und Grammatik gebüffelt. Es erlebt Sprache dialogisch und in einem engen Zusammenhang mit Personen, Handlungen und Situationen. So müsste der Schulunterricht gestaltet sein, er ist das aber überhaupt nicht.

Sie fordern eine Umgestaltung der Gesellschaft, damit die Menschen wieder vermehrt in Gemeinschaften leben können. Ihnen schweben Gemeinschaften von etwa 300 Menschen vor. Wollen die Menschen das überhaupt?

Die Menschen, die in Lebensgemeinschaften leben wollen, sollten die Möglichkeit dazu haben, die anderen leben weiter wie bisher. Ich bin überzeugt, dass letztlich alle Menschen ein passendes und sinnvolles Leben führen wollen. Ihre emotionalen und sozialen Bedürfnisse können sie nur in einer Gemeinschaft vertrauter Menschen ausreichend befriedigen. Kommt hinzu, dass Kinder, alte und kranke Menschen in der Lebensgemeinschaft besser betreut werden können als in Kitas, Alters- und Pflegeheimen. Die Lebensgemeinschaft kann zudem Freiräume schaffen, in denen der Mensch wieder selbstbestimmt tätig sein kann, und vieles mehr.

Eine andere Wirtschaft, andere Lebensformen, eine andere Bildung – Sie fordern nichts anderes als eine Zeitenwende.

Oder eine Revolution. Wir sollten das Unmögliche denken. Ich glaube auch, dass sich die Lebensgemeinschaft durchsetzen wird, über mehrere Generationen. Den jungen Erwachsenen von heute traue ich jedenfalls sehr viel zu.

Zur Revolution zählen Ihrer Ansicht nach auch die Umverteilung der exorbitanten Vermögen und die Neuregelung von Grundbesitz. Glauben Sie, der Mensch wäre in einer sozialistischen Gesellschaft glücklicher?

Das hat nichts mit Sozialismus, sondern mit Gerechtigkeit zu tun. Das Übel der enormen Vermögen ist nicht das viele Geld, sondern die Macht und die Unterdrückung und der Missbrauch von Abermillionen von Menschen, die damit verbunden sind. Dasselbe gilt für den Boden. Für mich ist der Boden ein Allgemeingut, genauso wie Luft und Wasser.

Eigentlich sind Sie Mediziner und Pädiater – bekannt wurden Sie aber als Autor. Welches Anliegen verfolgen Sie als Schriftsteller?

Meine schriftstellerische Tätigkeit als Entwicklungsspezialist begann 1993 mit «Babyjahre». Da trug ich alles zusammen, was ich bisher an wissenschaftlichen Daten gesammelt und ausgewertet hatte. Mein Anliegen war nicht, den Eltern Ratschläge zu geben, sondern sie kompetent und selbstständig zu machen. In «Das passende Leben» verfolge ich immer noch das gleiche Anliegen, aber auf eine viel umfassendere Weise. Wenn wir selber besser begreifen, was im Verlauf des Lebens jeder auf seine Weise tut, können wir auch besser mit schwierigen Lebenssituationen umgehen. Dazu möchte ich einen Beitrag leisten: Wie sind meine Grundbedürfnisse angelegt, etwa das Bedürfnis nach Geborgenheit oder Selbstentfaltung? Wie sind eigentlich meine Fähigkeiten, etwa die rechnerischen oder sprachlichen, ausgebildet? Warum bin ich in eine schwierige Lebenssituation geraten – liegt es an mir, der Umwelt oder an beidem?

Welches ist Ihr nächstes Buchprojekt?

Es gibt kein weiteres Buchprojekt. Ich bin dazu nicht mehr in der Lage. «Das passende Leben» zu verfassen dauerte sechs Jahre und wurde zuletzt zur Tortur. Das Thema ist sehr anspruchsvoll, und man muss immer die Übersicht behalten!



Die wichtigsten Bücher von Remo H. Largo



BABYJAHRE

Das erfolgreichste Buch von Remo H. Largo – jetzt in einer komplett überarbeiteten Fassung. Der Autor zeigt mit viel Statistik und überzeugenden Argumenten auf, wie sich das Kind in den ersten vier Lebensjahren entwickelt. Erscheint Anfang Juli.

584 Seiten, CHF 36.90
Piper



KINDERJAHRE

Fortsetzung der «Babyjahre»: Wie entwickelt sich ein Kind? Was braucht es, damit es seine Veranlagung ausleben kann?

377 Seiten, CHF 16.90
Piper



GLÜCKLICHE SCHEIDUNGSKINDER

(zusammen mit Monika Czernin)
Es ist möglich, auch nach einer Scheidung «gute Eltern» zu sein. Remo Largo und seine Co-Autorin Monika Czernin zeigen, was es dafür braucht.

352 Seiten, CHF 21.90
Piper

